

## Gelöschte Fragmente

Diese Aktion kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Papierkorb leeren. Ok. Weg. Mehr Platz auf der Festplatte. Julia erinnert sich, dass ihr einmal jemand gesagt hatte, dass trotzdem immer etwas zurückbleibt, wirklich löschen kann man nichts mehr in der heutigen Zeit. Die Stimme, die das gesagt hat, kann sie hören, das Gesicht dazu fehlt. Man kann etwas höchstens hunderttausendmal darüberschreiben, damit man's irgendwann nicht mehr lesen kann. Julia stellt sich übereinander gedruckte Buchstaben auf einem weissen Blatt vor. Aber das Geräusch, ein bisschen wie das Zerknüllen eines Blatt Papiers, das Bestätigen des Löschvorgangs, es hat damit nichts zu tun. Denn es klingt so definitiv. Definitiv genug. Wenn man es nicht mehr sieht, ist es weg genug, ob es nun der Dachboden ist oder eine Schublade oder der nicht vorstellbare Bereich im Computer, der irgendwie hinter dem Desktop liegt, anders jedoch alles andere Dinge, die hinter anderen Dingen liegen. Weg ist weg, sagt sie halblaut, sie wünscht sich dabei, jemand würde über sie sagen, sie sei nüchtern in solchen Sachen. Oder vielleicht sogar, sie sei manchmal ein wenig zynisch. So oder so, nun ist also das mehr als achtzigseitige Dokument gelöscht; in all seinen vierundzwanzig zuerst wachsenden, dann wieder abnehmenden Dateigrößen. Roman\_1.1 bis Roman\_1.24 weg, nicht rückgängig zu machen, und sie braucht sich nicht mehr zu fragen, warum denn überhaupt eins-Punkt, einfach die Nummer hätte es ja auch getan, nein, jetzt ist es fort. Gelöscht, Julia denkt immer noch laut, lauter diesmal sogar, nicht mehr nur halb. Die Lüftung des Laptops läuft auf Hochtouren.

Endlich.

Julia seufzt, lehnt sich in ihrem roten Bürostuhl zurück, die Sonne scheint nun direkt in ihr Zimmer hinein. Es wäre ein guter Zeitpunkt, den Kopf zu schütteln oder sich die Hand vor den Mund zu legen, am besten beides, doch bei dem Stand der Sonne kann niemand von draussen zu ihr hereinblicken und sie sehen, wie sie dasitzt, an ihrem Pult am Fenster, und so lässt sie die Inszenierung bleiben. Sie riecht ihren eigenen Schweiß, das mag sie irgendwie.

Eine Ansammlung von Anfängen, Enden, Zwischenstücken von Geschichten, unvereinbar, inkommensurabel, Stabreime, englische Sätze aus dem Fernsehen, Liedzitate, kleptomatische Versatzstücke literarischer Art (a time honoured tradition), Träume von Schlangen, Häusern, Casinòs, weg, alles weg, doch so sehr sie sich darum bemüht, es überkommt Julia kein enormes Gefühl. Und so steht sie auf, blickt sich kurz in

ihrem Schlaf- und Arbeitszimmer um, ohne zu wissen, ob sie überhaupt etwas sucht, dann geht sie durch die offene Tür, prüft im Badezimmerspiegel ihre Frisur, die kurzen Haare sind noch etwas ungewohnt. Sie trägt kein Deo auf, schlüpft in ihre Flip Flops und schliesst die Haustür auf, dann von aussen wieder zu. Lisa besuchen. Sie hatte sich eigentlich erst auf ein paar Stunden angemeldet, aber jetzt war das Löschen so viel schneller gegangen als geplant. Weil die spiegelnden Scheiben die Nachbarn als Publikum ausschliessen, braucht sie eine echte Bühne, ihren Heroismus zu feiern. Julia hat ihre vierjährige Kopfgeburt getötet, sie ist Medea. Sie will ihren Monolog. Wer besser als Lisa, die Schauspielerin, die hat für solche Bedürfnisse Verständnis.

Julia tritt auf die Strasse hinaus, steckt den Schlüssel in die Hosentasche, sie trägt Jeans. Viel zu warm, denkt sie, doch jetzt mag sie nicht nochmals zurück. Die über Tage angesammelte Hitze steigt in Wellen vom Asphalt auf. An ihr fährt ein Bus vorbei, zu viele feuchte Körper, zu eng beieinander. Julia geht lieber zu Fuss, unter den Bäumen, die in gleichmässigen Abständen zwischen Strasse und Gehsteig stehen. Sie biegt in die kleine Quartierstrasse ein, hinter einem Gartenzaun spielen Kinder in einem leuchtend blauen Plastikbassin, eine Frau sitzt daneben im Liegestuhl, raucht, blättert in einer Zeitschrift. Schwimmflügel und Bassin, Plastik auf Plastik, erzeugen bei Reibung ein Geräusch, das Julia an etwas erinnert. Der Teer glitzert, das Wort gleissend kommt Julia in den Sinn. Vor einem Quartierladen Sonnenschirme mit dem Aufdruck einer Eis-Marke, die Julia gar nicht kennt, gibt es wohl schon lange gar nicht mehr, dazu hervorgekurbelte Sonnenstoren, ausgebleicht orange, es beisst sich. Die Äpfel und Pflaumen im Schatten sehen nicht erfrischend aus, Julia stellt sich das warme Pflaumenfleisch vor, kauft nichts, geht vorbei. Das Geräusch ihrer Flip Flops zwischen den feuchten Füßen und dem Asphalt, niemand sitzt auf den Parkbänken unter der grossen Linde. Oerlikonerstrasse, sie geht um das Betongebäude herum, sie klingelt unten, wartet, die Glastür spiegelt das heisse Licht, nach einem Weilchen taucht Lisa auf, öffnet die Tür, umarmt Julia kurz. Komm rein, sagt sie, kein Anzeichen von Überraschung, dass Julia einen halben Tag zu früh ist. Lisa geht voran die Treppe hoch, sie trägt kurze beige Hosen, ein hellblaues T-Shirt, schöner Kontrast zur dunklen Haut, Julia blickt ihr beim Treppensteigen auf den Po. Sie sieht schön aus. An der Wohnungstür bleibt Lisa stehen, gewährt nun Julia den Vortritt, Julia nickt dankend, sagt: Ich fühle mich ja so befreit, habe meinen Roman gelöscht. Lisa fragt: Eistee? Julia folgt Lisa in die Küche, schaut ihr zu, wie sie Pulver und Wasser im Krug mischt, Eiswürfel aus dem Eisfach, sie knacken, wie sie im Krug landen, das wärmere Wasser

zerreißt sie. Auf dem Küchentisch liegen Blätter, Lisa hatte wohl gerade an etwas gearbeitet. Lisa ist nicht nur Schauspielerin, sie ist noch so vieles anderes, sie studiert im Fernstudium Psychologie, sie ist auch Künstlerin, Freundin, weiss immer etwas Kluges zu sagen, wohnt in der Nähe. Sie ist Lisa. Setzen wir uns doch auf den Balkon, die Eiswürfel klumpen erfrischend am Glaskrug, Lisa schenkt ein, die farbigen Gläser laufen kühl an. Lisa wohnt in einer WG, auf dem Balkon stapeln sich Papiertaschen mit Altglas, Petflaschen, Konservendosen, alles getrennt, vergilbtes, angeschimmeltes Altpapier, gebündelt.

Ich fühle mich ja so befreit. Endlich kann ich ein neues Kapitel beginnen, sagt Julia. Lisa lacht nicht, sie hat kein gutes Gespür für Ironie. Julia heute auch nicht. Lisa legt ihre Beine aufs Geländer. Willst du Sonnencreme fragt sie, ohne Julia anzusehen oder eine Antwort abzuwarten. Am Wochenende habe ich mir voll die Schultern verbrannt, sagt Lisa, ich bin mal besser wieder etwas vorsichtig. Julia hört nicht recht zu, nickt abwesend. Hast du's also gelöscht, sagt Lisa, es ist keine Frage, aber Julia antwortet: Ein achtzigseitiges Relikt aus einer fragmentierten Zeit, das lasse ich jetzt hinter mir. Lisa sagt schmunzelnd: Therapie, Fazit erfolgreich. Sie lacht, Julia lächelt zögerlich mit. Ich will die in sich geschlossene Geschichte finden, sagt Julia, man kann nur zu Lisa solche Sachen sagen, sie versteht so was. Ganz Freundin. Ganz Schauspielerin? Nein, ich will die in mir eingeschlossene Geschichte finden ergänzt Julia, sie trinkt Eistee.

Lisa sagt nachdenklich: Meine Geschichte. Weiter nichts. Julia ist sich sicher, dass es dabei etwas zu verstehen gäbe. Sie fragt nicht nach.

Die Blätter des Baumes vor ihnen bewegen sich kaum, sie scheinen in der heissen Luft zu verharren, nur nicht zu sehr bewegen, lacht Lisa. Ich habe mir heute gesagt, dass ich erst wieder nach dem Gewitter joggen geh. Was meinst du, kommt es heute noch, sie blickt prüfend in den Himmel. Julia sagt, dass sie glaubt, dass es lange lange kein Gewitter mehr geben wird. Es bleibt so, im Moment, sagt sie. Versuche nicht zu warten. Man würde sich zirpende Grillen wünschen, nicht einmal die Luft wagt es zu flimmern. Nicht auf Balkonhöhe zumindest, unten fährt ein Auto vorbei, ein Geräusch, dem Löschgeräusch ähnlich, Lisa streckt Julia eine Zigarette hin, zündet sie ihr an. Raucht selber keine. Ich rieche nach Schweiss, sagt Julia. Ich auch, sagt Lisa, ich mag das irgendwie. Ich auch, sie lachen zusammen, ich mag es auch, wenn du nach Schweiss riechst. Sie schauen sich an; immer auf ihre Art vieldeutig. Ich wünschte, das Gewitter käme bald, ich bräuchte wieder einmal richtig zu Laufen, mich richtig auszukotzen, sagt Lisa, sie dreht den Kopf. Sie blicken aufs Haus vis à vis. Kein Wind.

Vielleicht schreibe ich heute Abend eine Kurzgeschichte sagt Julia, dann sagt lange niemand etwas. Die Luft ist zu schwer. Dann Lisa, als es schon fast zu spät ist, um noch etwas zu sagen: Wieso suchen wir überhaupt nach einer ganzen, abgeschlossenen Geschichte? Wir können damit ja gar nichts mehr anfangen. Die Bemerkung, in beiläufigem Ton gehalten, ist scharf genug, alles zu durchschneiden, die schwere Wärme, Julia ist dabei vielleicht zusammengezuckt. Sie konnte diesmal nicht verhindern, es zu verstehen. Nicht zu lange nachdenken, nicht zu schnell widersprechen, denkt Julia, ohne es wirklich in Worten zu denken. Sie versucht nicht so zu klingen, als fühle sie sich bedroht, sagt, bemüht neutral: Du und deine Sarah Kane Besessenheit immer. Pause. Ich glaube nicht, dass das stimmt. Was sie meint, bleibt offen. Sie denkt an nüchtern und zynisch und ist ein bisschen verlegen. Und plötzlich, als Antwort auf ihre Verlegenheit, fügt sie zu überzeugt hinzu: Wann sollen wir denn in sich Geschlossenes, Sinnhaftes produzieren, wenn nicht jetzt? Wir sind im richtigen Alter dafür! Sie drückt entschlossen die Zigarette im Aschenbecher aus, im Augenwinkel sieht sie Lisa lächeln. Schwer zu sagen, welche Färbung das Lächeln hat, Julia wagt es nicht, den Kopf zu wenden, sie wartet, blickt in den Baum. Lisa sagt, scheinbar ohne vorher eingeatmet zu haben: Das ist der Unterschied zwischen uns, und es klingt so liebevoll. Du denkst in Menschenalter, ich denke in Zeitalter.

Und die ersten Grillen zirpen, einfach so. Bis die Sonne hinter den Häusern gegenüber verschwunden ist, sagt keine mehr etwas. Viel später fragt Julia: Ist es schwierig, etwas Gelöschtes auf dem Computer wiederherzustellen? Lisa sagt: Ich weiss es nicht.